

L1: Dtn 8,2-3.14b-16a L2: 1 Kor 10,16-17

Ev: Joh 6,51-58

## DAS FLEISCH UND DAS LEBEN

„Es (das Fronleichnamfest) gilt als einer der katholischsten Termine im Kirchenjahr...“ so hat man es heute in den ORF Internetchrichten gelesen. Und es stimmt. Zumindest seit der Kirchenspaltung im 16. Jahrhundert ist dieses Fest fast wie ein Identitätsmarker. Katholiken gehen mit der Eucharistie auf die Straße, Protestanten tun das nicht – und konnten früher regelrechte Protestaktionen starten - wie zum Beispiel das Ausbringen von Mist exakt auf den Feldern, durch die die Fronleichnamprozession geführt werden sollte. Umgekehrt konnte es in den schlimmsten Zeiten der Kirchenspaltung für Protestanten in katholischen Gebieten lebensgefährlich sein, beim Vorüberzug der Prozession mit dem Allerheiligsten nicht die Knie zu beugen. Das konnte mit der Todesstrafe geahndet werden. Aber diese Zeiten sind – Gott sei Dank – vorbei.

Immer noch stimmt es aber, dass das heutige Fest eines der katholischsten ist. Ein fröhliches Fest mit viel Brauchtum und Folklore. Manchmal besteht freilich dann die Gefahr, dass unter allen Äußerlichkeiten das eigentliche Festgeheimnis untergeht. Aber im Evangelium, das wir jetzt gehört haben, werden wir ja ganz klar daran erinnert, worum es geht. Wenn wir uns das genauer ansehen, werden wir auch verstehen, dass wir uns von der Folklore und dem Brauchtum rund um dieses Fest keineswegs verabschieden müssen, denn diese haben schon eine gute Begründung. Ist dieses Brauchtum doch vor allem auch verbunden mit einer Feier der Schöpfung. Die Blumen, die Birken, die Altäre unter freiem Himmel. Die ganze Schöpfung wird zur Kathedrale.

Im Evangelium haben wir gehört, warum es richtig ist, so zu feiern. Jesus sagt, dass er das lebendige Brot ist, das vom Himmel herabgekommen ist – und er sagt, wer immer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Aber dann wird er so richtig drastisch, wenn er sagt: Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Und auf das Befremden der Leute setzt er noch nach und sagt: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch.“ Was hier in der deutschen Übersetzung mit „essen“ wiedergegeben ist, ist das griechische Wort „trogon“ und das bedeutet eigentlich „kauen“. Also richtig zermahlen und aufnehmen.

Wir wissen natürlich, dass Jesus uns nicht zum Kannibalismus aufruft. Jesus sagt: „Ich bin... das lebendige Brot.“ Immer, wenn Jesus „Ich bin“ sagt, dann sagt er, dass der „Ich bin“ – also Gott – in ihm gegenwärtig ist. Nun ist dieser „ich bin“ gegenwärtig im Fleisch des Sohnes, d.h. in seiner irdischen Existenz. Das hebräische Wort für Fleisch „Basar“ meint auch das Leben in seinen biologischen Grenzen, in der Schwäche, in der Vergänglichkeit.

Jesus sagt damit: Der „Ich bin“ – also Gott – ist nicht ferne im Himmel, sondern mit ihm ist er Fleisch geworden. Er ist in die Grenzen dieser geschöpflichen Welt, in der Materie, eben im Fleisch gegenwärtig. Um Gott zu begegnen, um das Leben in sich aufzunehmen, muss man das Fleisch annehmen und aufnehmen. Es gibt keinen Weg am Fleisch, an der Materie, an der irdischen Schwäche vorbei zu Gott.

Damit wird den klassischen religiösen Wegen eine Absage erteilt, denn viele dieser Wege verleugnen den Wert des Fleisches. Ziel ist es meistens, sich durch weltabgewandte Askese vom Fleischlichen zu lösen, um nur noch geistlich, spirituell zu sein. Aber allen diesen spiritualisierenden Wegen wird hier eine Absage erteilt. Wenn Jesus sagt, dass man ihn in seiner Fleischlichkeit annehmen und aufnehmen muss, macht er klar, dass es nicht nur um den Geist geht, sondern um einen geerdeten, leiblichen Weg, in dem die ganze Schöpfung geheiligt wird.

Das lebendige Brot zu essen bedeutet, Jesus ganz aufzunehmen. Wie geht das? Durch die Feier der Eucharistie, in der wir das gewandelte Brot essen, das Brot, in dem wir die Gegenwart Gottes in der Materie feiern, nehmen wir unsere Leiblichkeit an und sind bereit, einen Weg der Heiligkeit wie Jesus zu gehen: Jesus berührt die Menschen und er lässt sich berühren, er isst mit den Menschen und er feiert mit ihnen, er nimmt Anteil an ihrem Leben und hilft den Gefallenen auf. Er ruft sie nicht aus der Welt heraus, sondern dass sie in der Welt einen Weg der

Heiligkeit gehen, das heißt einen Weg, in dem das Leben immer mehr dem Leben Gottes entspricht. Das ist ein Leben der Söhne und Töchter, nicht der Sklaven. Es ist Leben, das eine Spur des Segens in dieser Welt, in diesen Grenzen und in dieser Vergänglichkeit hinterlässt. Das Leben vollendet sich erst jenseits des irdischen Lebens, aber es vollendet sich nicht am irdischen Leben, also am Fleisch, vorbei.

Das Fest heute ist die Feier des „Leibes des Herrn“ (das bedeutet ja eigentlich Vron-leichnam), aber es ist auch ein Fest der Leiblichkeit und der Geschöpflichkeit schlechthin. Das ist der Grund, warum wir getrost an der typisch katholischen Folklore festhalten dürfen und der Welt verkünden, dass der Weg mit Jesus nicht in die Enge oder Traurigkeit führt, sondern dazu hilft, sogar in Zeiten wie diesen das Leben zu feiern und die Lebensfreude nicht zu verlieren, denn das Leben, das Jesus mit sich selber schenkt, ist unzerstörbares Leben.

P. Dr. Clemens Pilar COp